

Die  
böhmischen Herrschaften

Sr. Kgl. Hoheit

des

Kurfürsten Ferdinand von Salzburg.



Vom k. k. Professor Hanns Mark.



Die folgende Abhandlung fand in den „Mittheilungen“ der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde vorzüglich deshalb Aufnahme, weil sie ausführliche Nachrichten über die kurfürstlich-salzburgischen Besitzungen in Böhmen enthält und weil diese Nachrichten von zwei Salzburgern herrühren, welche die wechselvollen Schicksale unseres Landes nicht bloß miterlebten, sondern — als Historiker scharf beobachtend, als Staatsbeamte in hervorragender Stellung selbst handelnd — an denselben lebhaften und leitenden Antheil nahmen.

Es sind dies der salzb. Kammer-Rath Franz d. P. Bichler und der salzb. Regierungs-Rath Josef Fellner.

Die Aufzeichnungen beider sind im k. k. Regierungs-Archive zu Salzburg erhalten. Von Bichler sein fleißig und genau geführtes Tagebuch, — von Fellner das Manuscript: „Denkschrift der kurfürstlichen Regierung“.



## I. Theil.

# Allgemeine geschichtliche Einleitung.

---

### Die Erwerbung der böhmischen Güter.

Der zweite Coalitionskrieg, dessen Schauplatz sich von den Niederlanden bis nach Unteritalien ausdehnte, gehört zu den merkwürdigsten und folgenreichsten Unternehmungen, die gegen die französische Republick gerichtet waren und darf durchaus nicht nach dem possenhaften Anfang beurtheilt werden, den er im Winter 1798—1799 in Neapel genommen hat. Im Gebiete des Rhein, des Po und der Donau standen sich die Heere gegenüber; in den Alpenschluchten der Schweiz, auf rauhen Pässen und unwirthlichen Höhen lagerten Armeen und wurden förmliche Schlachten geliefert.

Der Verlauf dieses Krieges war anfangs ein für die Verbündeten sehr günstiger. Durch die Siege des Erzherzogs Karl wurde Süddeutschland innerhalb weniger Wochen von den Franzosen befreit, und selbst die östliche Schweiz kam nach der Verdrängung Massenas aus seiner festen Stellung bei Zürich in die Gewalt der Oesterreicher.

Nicht minder erfolgreich gestalteten sich die Ereignisse in Italien, wo Oesterreicher und Russen den Franzosen Schlag auf Schlag versetzten, bis endlich die unseelige Diplomatie eingriff und der „Conformität“ wegen Heere und Führer nöthigte, das Schlachtfeld zu wechseln.

Die Spannung, welche zwischen Suwarow, dem russischen Oberfeldherrn in Italien und den Engländern einerseits, zwischen Suwarow und dem Hofkriegsrathe in Wien andererseits eintrat, gab eben Veranlassung zu sehr nachtheiligen Truppenverschiebungen. Erzherzog Karl wurde nach dem Niederrhein und Suwarow in die Schweiz beordert, um von hier aus in Verbindung mit einem zweiten russischen Hilfsheere, das unter Korsakow anlangen sollte, nach Frankreich einzudringen. Dieser Plan mißglückte bekanntlich gänzlich. Rußland schied bald aus der Coalition, während Napoleon, der mittlerweile aus Aegypten zurückgekehrt war und

das Directorium in Frankreich gestürzt hatte, dem Kriege eine Wendung gab. Es folgte der Tag von Marengo, 14. Juni 1800, am südlichen, der von Hohenlinden, 3. Dezember 1800, am nördlichen Kriegsschauplatze, und das Ende dieses Krieges, in welchem das gegen den Umsturz gerichtete Bündnis der alten Monarchien eine Zeitlang die größte Kraftentfaltung zeigte, wurde zugleich der Anfang einer neuen Gewalt über Frankreich und Europa, einer Gewalt, die den nächsten Zeitabschnitt der Weltgeschichte beherrschte.

Der erzbischöfliche Kammerrath Pichler in Salzburg, dem wir unsere Nachrichten über die Besizergreifung der „böhmischen Güter“ verdanken, spricht sich in seinem Tagebuch in vielsagender Weise also aus: „Unbegreiflich ist die Blindheit der europäischen Mächte; sie sehen Staaten auf Staaten unter das Frankenjoch fallen und sehen nicht, daß die Reihe auch sie treffen werde, wenn sie (der gemeinsamen Gefahr) nicht mit vereinter Kraft vorbeugen: allein jaloux gegen einander, lassen sie lieber diese Franken immer tiefer eindringen, ohne daß sie aufrichtig einander die Hände zu einem Bündnisse gäben aus Furcht, einer möchte hiebei vor dem andern einen Vortheil erhalten. Sie setzen sich lieber der Gefahr aus, alles zu verlieren. Wer kann ihnen nachforschen den unbegreiflichen Wegen, auf denen der Allmächtige nun den Weltengang leitet, ohne zu verkennen, es reise ein allgemeines Strafgericht über Könige und Regenten wegen dem, was sie bisher ihrem Volke waren und nicht hätten sein sollen, was sie demselben nicht waren, aber hätten sein sollen“.

Die Niederlage der Kaiserlichen bei Hohenlinden wurde auch entscheidend für das alte Erzstift Salzburg, dessen Landesherr, Erzbischof Hieronymus, nunmehr nach Einsetzung einer Statthalterchaft die Flucht ergriff.

Am 12. Dezember überschritten die Franzosen bei Teisendorf die salzburgische Grenze; es folgte die Schlacht am Walserselde, und am 15. Dezember wurde die Stadt vom Feinde besetzt. Nach manchem blutigen Kampfe erfolgte sodann der Waffenstillstand von Steyer am 25. Dezember, demzufolge den Siegern „ohne weiteres Blutvergießen einen Boden zu betreten zugestanden wurde, den sie mit den Waffen in der Hand gar nie oder nur mit den größten Opfern an Menschen zu erkämpfen hoffen durften“.<sup>1)</sup>

Moreau tafelte in der Residenz, Secourbe prägte in Mirabell. —

Pichler macht in seinem Tagebuche zum Jahreschluß folgende Bemerkungen: „So endet das Jahr 1800 — —. O, wie verschieden von

<sup>1)</sup> Pichler, Landesgeschichte. 721.

seinem Anfange! Im Jänner war der Fürst bei seinem Volke, die Kassen der Landschaft, der Kammer, der Kammerälämter mit Geld gefüllt. Die Bürger wenigstens zum Theil mit ansehnlichem Geldvorrath versehen, der Bauer wohlhabend! — Und nun irrt der Fürst von seinem Volke getrennt herum; das Geld der Kassen, der Ämter, der Bürger ist dahin: eine Schuld, die immer anwächst, drückt das Land; der Bauer ist erschöpft und großentheils geplündert, das Land — bei gänzlicher Unmöglichkeit, die Contribution zu bezahlen — steht in der äußersten Gefahr, mit strengster Execution behandelt zu werden, die Vornehmsten als Geiseln fortgeführt zu sehen. Preisgegeben einem Volke, das von ihm nie beleidiget worden, nicht beleidiget werden konnte, — seuzt das Land unter dem Drucke eines gefühllosen Ueberwinders!“<sup>1)</sup>

Der Luneviller Frieden nöthigte wohl diesen „gefühllosen Ueberwinder“ zum Abzuge aus Salzburg, aber erst, nachdem er erkleckliche Contributionen<sup>2)</sup> auferlegt und an Kostbarkeiten, Kunstschätzen und Seltenheiten aller Art — soviel er erlangen konnte — eingesaft hatte.

Der letzte feindliche Durchmarsch erfolgte am 7. April 1801. Der nähere Inhalt des Friedenswerkes blieb aber unbekannt, und Salzburg wußte nicht, welch' neuen Landesherrn es erhalten werde.

Erst am 19. August 1802 rückten kaiserliche Truppen vom Infanterieregimente Jordis ein, deren Befehlshaber, Graf Merveldt, das Land für den Großherzog von Toscana provisorisch in Besitz nahm, ohne daß dadurch die vom Erzbischof eingesetzte Statthalterschaft in ihrem Wirkungsbereise gehemmt worden wäre.

<sup>1)</sup> Tagebuch 1800. III.

<sup>2)</sup> Nach Pichler's Berechnung kostete der Besuch der Franzosen dem Lande Salzburg nicht weniger als ungefähr 15 Millionen Livres. Am 31. Jänner 1801 schreibt er: „Unter diesen Ereignissen ist nun das erste Monat eines neuen Jahrhunderts hingeflossen: voll von Bangigkeiten, die Salzburg in Jahrhunderten nie erfahren hat, die unsere Nachkommen in der Art nie erfahren können, ohne — wahrscheinlich — zugleich den Ruin des Landes in selben zu finden; (in Ereignissen) die, — wenn sie noch lange fortdauern, schon jetzt das Land in eine Lage von Erschöpfung versehen, aus der es ein halbes Jahrhundert nicht wieder in den vorigen blühenden Stand wird rückführen können. So sieht die Lage des Vaterlandes aus: der Fürst entflohen und bei seiner ungewissen Zurückkehr vielleicht ohne thätigen Willen zu helfen; die Landschaft ganz geldlos, nicht einmal mehr fähig die täglichen Arbeiten zu bezahlen; täglich von den Franzosen mit neuen Requisitionen geplagt, mit Schulden überhäuft. Die Kammer, (welche mehr als 500.000 fl. großentheils in Korn, Haber, Heu, Stroh, Holz, Eisen u. s. w. zu den Requisitionen geleistet hat,) in ihren Kassen, Kassenämtern und Maherschaften ausgeleert, außer Stande zur Zeit etwas weiteres zu leisten.“

Die Stadt und alle Klassen der Einwohner mit unerschwinglichen Einquartierungen gedrückt, das flache Land geplündert und bei alledem mit Einquartierungen und Requisitionen überhäuft. Das Gebirge, welches helfen könnte, voll bösen Willen und Weigerung zur Hebung der allgemeinen Drangsale etwas weiteres als die ausgeschriebene  $\frac{1}{3}$  Steuer zu tragen.“

Genauere Kunde brachte erst das Jahr 1803. Da wurde es nun klar, daß in Folge des Luneviller-Friedens vom 9. Februar 1801, des Reichs-Deputations-Recesses vom 23. November 1802, der Convention zu Paris vom 26. Dezember 1802 und des R.-D.-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 Salzburg, Berchtesgaden, das Bisthum Eichstädt mit Ausnahme des sog. Oberlandes und ein Theil des Fürstenthumes Passau an den Großherzog von Toscana als weltliches Fürstenthum abgetreten wurden.

Se. Majestät der Kaiser ertheilte dem unterm 24. März 1803 erstatteten Reichs-Gutachten — den Hauptschluß der in Regensburg versammelten außerordentlichen Reichsdeputation vom 25. Februar 1803 betreffend — am 27. April 1803 die Genehmigung. Mit Hofdecret vom 13. August 1803 wurde die solcherart bestätigte Kurwürde auf Salzburg gegründet, das mit kais. Diplom: Wien 17. Juli 1803 zum Herzogthume erhoben worden war.

Das weitere Diplom, womit die kaiserliche Verleihung der Kurwürde an den Erzherzog Ferdinand bezw. an Salzburg ausgesprochen worden ist, datiert Wien am 24. August 1803.

Die Annahme des kurfürstlichen Titels von Seite des neuen Landes-herrn war in der Hauptstadt Salzburg bereits am 10. Juli 1803 öffentlich kundgemacht worden.

Wegen der Entschädigungs-Parzellen Neuburg, Mühlndorf, der Freifingischen Güter und der pfalz-baierischen Herrschaften in Böhmen wurde übrigens durch Vermittelung des Kaisers von Oesterreich, als Haupt des Hauses, am 2. September 1805 zu München ein eigener Vertrag geschlossen.<sup>1)</sup>

Die Pariser Convention hatte in Artikel III, und der Reichs-Deputations-Hauptschluß in § 1 dem Großherzog Ferdinand für die Einbuße des Eichstädter Oberlandes und „Zugehörenden“ ein vollständiges Aequivalent aus den böhmischen Herrschaften des Kurfürsten von Pfalz-bayern und, falls diese nicht zureichen würden, aus anderweitigen Einkünften des Letzteren zugesichert.

„Der äquivalierende Ersatz hätte daher in einem jährlichen Einkommen von 350.000 fl. bestehen sollen.“

Diese sogenannten pfalzweibrückischen Domänen in Böhmen, welche der Reichs-Deputations-Hauptschluß „Herrschaften des Kurfürsten von Pfalz-bayern“ nennt, bestanden nach Fellner<sup>2)</sup>:

<sup>1)</sup> Die Urkunden bei Neumann „Recueil des traités et conventions etc. II. B. 5. (130), 29 (132) 182.

<sup>2)</sup> Denkschrift der kurfürstlichen Regierung von Abschnitt I—XIV. von Bogen 1—108, von Beilage A—BB. I. Band. Regierungsrath. Manuscript des k. k. n. ö. Regierungsrathes Josef Fellner. (Das Verzeichniß der Herrschaften und Güter ist ab- sichtlich genau nach dessen Schreibung wiedergegeben.)

1. „in der Herrschaft Tachlowitz mit den incorporierten Gütern Jentsch, Drahelttschütz, Horpelitz, Litowitz, Rothaupezel, Hofstienitz, Dobra, Dolan, Chrustenitz, Menatschowitz, Kosolup und Hof zu Pittz;
2. in dem Gute Sikowitz;
3. in dem Gute Swoleniowes und
4. in der Herrschaft Buschtierad, alle 4 im Rakonitzer Kreise;
5. in dem Gute Groß-Bohen;
6. in der Herrschaft Ploßkowitz sammt den Gütern Piskowitz und Sobenitz;
7. der Herrschaft Reichstadt sammt den Gütern Zwifow und Politz;
8. in dem Gute Sandau;
9. in dem Gute Schwaden und
10. in dem Gute Ernowan, alles im Leitmeritzer Kreise;
11. in der Herrschaft Razow sammt dem Gute Tschestim im Casslauer Kreise;
12. in der Herrschaft Kron-Forzitschen und Ruppen im Klattauer Kreise und
13. in dem auf dem Gradschin liegenden Frenhaufe.“

Die Renten hievon waren im Jahre 1803 auf 212.000 fl. und im Jahre 1817 auf 500.000 Francs angeschlagen.<sup>1)</sup>

Ueber die Vorgeschichte der ebenerwähnten Besitzungen berichtet Fellner:

„Reichstadt war das vornehmste dieser Güter. Von Anna Magdalena, Tochter des Grafen Wilhelm von Lobkowitz (die als Witwe des Grafen Zdenko von Kolowrat, den Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg geheirathet hatte) giengen die genannten Domainen 1668 an deren Sohn Julius Franz, letzten Herzog von Sachsen-Lauenburg über, der Reichstadt zur Residenz erhob, und bey seinem Tode 1689 mit allen Herrschaften an seine Tochter Anna Maria Francisca, seit 1697 Gemahlinn des Großherzogs von Toscana, Johann Gaston, vererbte. Sie hinterließ dieselben ihrer in erster Ehe mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg<sup>2)</sup> erzeugten einzigen Tochter Maria Anna Carolina, welche

<sup>1)</sup> Die Schlußakte des Wiener-Congresses, Art. 101 belegten die böhmischen Herrschaften mit einer Spezial-Hypothek wegen einer Jahresrente von 500.000 Francs, welche Oesterreich und Toscana an die Infantin Maria Louise oder an deren Sohn Don Carlos (Carl Ludwig) zu entrichten sich verpflichteten, bis diese anderweitig entschädiget würden. Mit dem Rückfalle Bucca's an Toscana sollten die böhmischen Herrschaften von dieser Hypothek befreit sein und in den Privatbesitz Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich zurückkehren. Die näheren Bedingungen dieses Rückfalles sind im Art. 102 der gedachten Schlußakte festgesetzt.

<sup>2)</sup> Der Pfalz-Neuburg'sche Prinz und Vater dieser Maria Anna Carolina hatte sich aus Verzweiflung über seine unglückliche Ehe zu Tode getrunken.

zwar die gesammte Allodial- und Mobilien-Verlassenschaft des medicaischen Hauses in Anspruch nahm, sich aber mit dem neuen Großherzog Franz Stephan II. unterm 15. July 1737 in Art. II. dahin verglich, daß der Pfalzgräfin Maria Anna Carolina tous les allodiaux hors de la Toscane gehören sollten.

So gediehen nun die böhmischen Güter und Herrschaften bey ihrem Ableben 1751 an den mit Herzog Ferdinand Maria von Bayern erzeugten Sohn Clemens Franz, und bey dessen kinderlosen Ableben 1770 an Herzog Carl August von Zweybrücken, der sie durch Vertrag vom 31. August 1784, geschlossen im Residenzschlosse Carlsberg im Zweybrückischen, um 2,780.000 fl. an Christian August Fürsten von Waldeck, Grafen von Pyrmont und Rappoltstein, österreichischen General-Major und Inhaber eines Dragoner-Regiments verkaufte.

Der Kauffchilling hätte durch Barzahlungen mit 416.500 fl.; durch Uebernahme von 1,321.648 fl. 36 1/2 fr. Schulden, und durch Pensionslasten berichtet werden sollen.<sup>1)</sup> Allein es kam hierüber zwischen den Contrahenten zu einem gerichtlichen Prozeß, der am 1. Juny 1790 durch Vergleich beygelegt, und durch gänzliche Nichtigkeits-Erklärung des Verkaufs geendiget wurde.

Es gelangte daher nach dem kinderlosen Ableben des Herzog's Carl II. August, den 1. April 1795, sein Bruder Maximilian Joseph (geboren zu Schwezingen am 27. May 1756, Sohn des Pfalzgrafen Friedrich, österreichischen Feldmarschalls und der Francisca, Tochter des Johann Carl von Sulzbach; Erbe der sämmtlichen Reichslande, die durch das Erlöschen des Pfalz-Sulzbach'schen Stammes, nämlich durch den am 16. Februar 1799 erfolgten Tod des Churfürsten Carl Theodor erlediget waren) mittelst Erbs-Erklärung vom 13. Jänner 1798 ohne Anstand zum Genuß der böhmischen Herrschaften, die wegen Verschiedenheit ihrer seit dem 17. Jahrhundert gewechselten Eigenthümer, bald die toscanischen, bald die zweybrückischen, bald die bayrischen Domainen in Böhmen genannt wurden."

„Kurfürst Maximilian Josef überließ nun diese Güter, obgleich er sie anfänglich zu einer Secundogenitur des Hauses Bayern für seinen zweiten Sohn Carl und dessen Mannsstamm bestimmt hatte, im Reichs-Deputations-Hauptschlusse dem Großherzog Ferdinand — wie vorerwähnt — als Ergänzung des Verlustes der 7 Ämter im Eichstädtischen Oberlande.“

<sup>1)</sup> Im Jahre 1777 betrogen die landtaflich vorgemerkten Schulden 1,104.208 fl. 20 1/2 fr., der Kaufswerth sämmtlicher Güter war angeschlagen auf 2,263.386 fl.

„Indessen sollten die böhmischen Herrschaften nicht ein ewiges Eigenthum des Großherzogs Ferdinand und seiner Nachkommen bleiben.“

Am 22. Juli 1818 verließ Kaiser Franz seinem Enkel Napoleon II. den Titel eines Herzogs von Reichstadt, und wies ihm in einer weiteren Urkunde, vom gleichen Datum mit Berufung auf den Art. 99 des Wiener Congresses vom 9. Juni 1815 und auf die ministerielle Protokollar-Erklärung vom 4. Dezember 1817, die pfalzbaierischen Güter und Herrschaften in Böhmen „zu seiner und seiner männlichen, legitimen Nachkommen eventuellen Appanage oder Dotation an, mit der Bestimmung, daß sie, im Falle des Aussterbens wieder an die kaiserlichen Privat-Domainen zurückfallen sollten“.

Was nun den Entschädigungstheil des Großherzogs Ferdinand anbelangt, so hätten diese böhmischen Güter den vollen Ersatz von 350.000 fl. rheinisch, als den ausgewiesenen Ertrag des Eichstädter Oberlandes, abwerfen sollen.

„Nirgends wurden sie aber in einen so hohen Anschlag gebracht; sie konnten es aber auch nicht, da bey denselben ein unsinnig zahlreiches, von dem neuen Herrn zu übernehmendes, sehr gut bezahltes Dienstpersonale von 56 Köpfen angestellt war, und zur Zeit des Reichs-Deputations-Hauptschlusses eine hypothekarische Schuld von 1,078.047 fl. 43<sup>3</sup>/<sub>4</sub> fr. auf diesen Herrschaften lastete.<sup>1)</sup>

„Ungeachtet so beschwerlicher Bedingnisse konnte Ferdinand doch erst im Oktober 1805, da er bereits vom anrückenden Feinde für immer aus Salzburg verdrängt war, in den Genuß der böhmischen Güter gelangen. Der Minister Manfredini reiste zwar dreymahl, (am 12. September 1803, am 13. August 1804 und am 31. Jänner 1805) nach Wien, um die Aufhebung des Sequesters auf das Eigenthum seines Herrn und insbesondere die Herausgabe seiner toscanischen Allodien von beyläufig 8 Millionen, wovon die Primogenitur <sup>2</sup>/<sub>3</sub>tel ansprach, zu bewirken. Indessen konnte doch die Uebernahme-Commission, bestehend aus dem Staatsraths-Secretaire Pichler und dem Hofkammerrathe Ruffian, obgleich sie Se. kais. Majestät bereits den 6. November 1804 genehmiget hatte, vor dem 9. September<sup>2)</sup> nicht nach Böhmen abgehen.“

„Ihre Reise gieng über Wien, um sich mit dem Referenten in den freyhingischen und böhmischen Güter-Angelegenheiten, Hofrath von Rader-

<sup>1)</sup> Im Jahre 1777 lasteten 1,104.208 fl. 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fr. landtafliche Schulden auf diesen Gütern. Fellner.

<sup>2)</sup> Nach dem „Tagebuche Pichlers“ erfolgte die Abreise erst am 17. September.

macher, ehemaligen passau'schen Hofkanzler, zu besprechen, und sich mit dem kaiserl. Extraditions-Commissaire von Moser zu benehmen.

Von kurbayrisch-pfälzischer Seite war zur Uebergabe bevollmächtigt der Oberdirector oder Administrator Schintelar in Prag.

Die am 21. September<sup>1)</sup> in Prag angekommene Commission fand, daß die bisherigen Erträgnisse von 300.000 fl. und darüber bloß in der Rubrik: Waldungen jährlich um 100.000 bis 150.000 fl. vermehrt werden könnten.

In der Administrations-Cassa fand sie eine Barschaft von 230.000 fl. Banco-Zettel vor, obgleich im Laufe des Jahres an den Passiven schon 200.000 fl. abgezahlt waren, und an Unterthans-Gebühren noch über 100.000 fl. aushafteten.

Sie überzeugte sich, daß im Jahre 1804 von den Wirthschaftsämtern 345.248 fl. zur Hauptkasse in Prag eingeliefert worden seyen, und daß der Werth der sämtlichen dem Erzherzoge Ferdinand überlassenen bayerischen oder pfalzweybrückischen Herrschaften in Böhmen sicher über 7,000.000 steigen möchte. Die Uebernahme-Commission begann ihr Geschäft mit 1. October und endete es am 23. deselben Monats.

Bichler, der den Hofkammerrath Ruffian bey der einstweiligen Administration in Prag beließ, kam den 27. October, nicht ohne große Kriegsgefahr, über Budweis und Linz nach Salzburg zurück“.

So Fellner.

---

<sup>1)</sup> Nach dem Tagebuche am 20. abends.

## II. Theil.

### Die Besitznahme der böhmischen Güter.

Bevor wir die Uebernahme der böhmischen Güter durch den salzburgischen Kammer-Rath Pichler zu schildern unternehmen, sei über die Lebensschicksale dieses Mannes Einiges in Kürze hier vorangestellt.

Beides, die Geschichte der Besitzergreifung sowohl als die folgenden biographischen Daten sind aus seinen interessanten Tagebüchern geschöpft, deren Inhalt als eine reiche und zuverlässige Quelle für die hochbedeutenden historischen Ereignisse seiner Zeit betrachtet werden darf.



Franz von Paula Sfaias Pichler wurde am 6. Juli 1753 zu Littmoning, einem ehemals salzburgischen jetzt bayrischen Landstädtchen an der Salzach, geboren, wo sein Vater — Franz Anton Pichler — Gerichtsprocurator war.

Schon mit dem 9. Jahre mußte der zarte, schwächliche aber geistig sehr begabte Knabe das Elternhaus verlassen. Er wurde zunächst in das Seminar des Stiftes Baumburg zur Erziehung gegeben. Der Instructor der Zöglinge war ein zwar noch junger Klostergeistlicher, aber ein strenger, harter Mann, der zum Lehrer und Erzieher leider nicht geschaffen war. „Wir wurden (erzählt Pichler in seinen Tagebüchern) äußerst knechtisch, fast täglich mit Schlägen, behandelt, wovon ich, weil ich aus 24 der jüngste und ein Ausländer war, — gemeiniglich die meisten erhielt“. Aus einer „alten Correcten“ gab dieser „Lehrer“ den Jungen die „Argumenta“ an, ohne sie in den Regeln zu unterweisen; keiner lernte dabei etwas; dafür erhielt aber jeder so viele Streiche, als er Fehler machte, nicht selten 30 bis zu 40!

Aber noch weit ärgere Mißhandlungen hatten die armen Zöglinge von diesem sonderbaren „Erzieher“ zu erdulden. Wenn einer von ihnen, — nachdem sie von 1/25 Uhr früh an fast den ganzen Tag an ihren

Pulten zugebracht, — abends ermüdet beim Studium einschließ, was zuweilen vorkam, so bestrich ihr Peiniger „ $\frac{1}{8}$  Bogen Papier“ mit Unschlitt, zündete es an und legte es — brennend — dem Schlafenden auf den Schuh, oder er schlang an einem „dicken“ Faden 5—10 und noch mehr Knöpfe an- und ineinander, brannte sie an und legte den durch und durch glühenden Knopf dem Eingeschlummerten auf den Nagel des Daumens, wo er bis zum Erlöschen „mit unaussprechlichem Schmerze“ behalten werden mußte u. dgl. mehr.

Die meisten Knaben wurden unter dieser schlechten Behandlung beinahe unempfindlich. Pichler aber, welcher ehrgeizig und von empfindsamem Naturell war, grämte sich darüber so sehr, daß er schon in den Osterferien des ersten Jahres von einem Fieber befallen wurde, welches ihn bis Sommerende zu Hause festhielt; dann mußte er freilich wieder an den gefürchteten Ort zurück. Die Zeit seines Aufenthaltes daselbst währte nicht mehr lange; schon im 2. Jahre starb — viel zu früh — der Vater, und Franz wurde 1764 in das Kapellhaus in Salzburg aufgenommen. Aber auch hier ergieng es ihm nicht viel besser. Bei der Aufnahmsprüfung zeigte sich, daß er — obwohl nach dem Zeugnisse ad rudimenta fähig — nichts gelernt habe und daher von vorne anfangen müsse; zudem hatte er keine besonders gute Stimme und wenig Anlage zur Musik. „Einst an einem Samstage bei der gewöhnlichen Vitanei“ war der Präfect (Sopranist, Andreas Unterkofler, ein Better Pichlers) über den ihn nicht befriedigenden Gesang des armen Knaben derart erzürnt, daß er ihm einen so heftigen Schlag in's Gesicht versetzte, daß das stundenlange aus der Nase quellende Blut des in Ohnmacht Verfallenen durch die Bemühungen des Arztes kaum gestillt werden konnte. Die Folge war eine 3 Monate währende „hitige Krankheit“, der Verlust der Discantstimme und demgemäß die Entlassung aus dem Kapellhause (1766). Dagegen hatte Pichler in den Studien treffliche Fortschritte gemacht, in 3 Jahren 3 Prämien errungen und zählte also zu den Besten. Trotz des erlittenen Ungemachs erinnerte er sich doch jederzeit mit dankbarem Herzen des Kapellhauses. Nach der Entlassung aus demselben nahmen sich Verwandte — ein Better und eine Base, letztere Untermeisterin im Bürger-spitale — seiner an und unterstützten ihn nothdürftig; gewöhnliche Spitalsportionen waren nun durch Jahre seine Kost und seine Wohnung war „eine Kammer unter dem Berge, wo äußerste Finsternis herrschte“, in welcher „zur Winterszeit (zuweilen) das Leintuch vom Athem gefror“. Zwei andere edle Wohlthäter, Consistorial-Director Dr. Jos. Chr. Mayer und Kanzler Anton Wd. Krenner, sorgten für den Instructor und für

Kleider, nach dem Tode der Base auch für die Kost. Pichlers Jugendweg war also nicht mit Rosen umsäumt. Er lernte früh des Lebens Kampf und Noth kennen; diese vermochten aber nicht der Jugend frohen leichten Sinn zu ersticken, sie dämmten ihn nur ein, festigten seinen Charakter und erfüllten sein Herz mit jener tiefen Religiosität, welche ihm durch sein ganzes Leben Trost und Stütze war. Im Jahre 1771 trat Pichler die academische Laufbahn an. Um an den studentischen Unterhaltungen theilnehmen zu können, gab er vielfach Unterricht; er verlor jedoch nie sein Ziel aus dem Auge, sondern erwarb um jene Zeit das Baccalaureat und Magisterium. Nach beendigter Physik wandte sich Pichler (1772) den theologischen Studien zu, welche seinen Neigungen am meisten zuzufügen schienen; aber er vertauschte sie bald mit jenen der Rechte, wie es scheint gegen den Wunsch seiner Anverwandten u. Er war nun mehr als je auf sich selbst angewiesen, galt aber der auf seine äußere Erscheinung gewendeten Sorgfalt und seines feineren Auftretens wegen für einen jungen Mann aus gutem Hause, wurde gerne gesehen und zu „öffentlichen Ergötzlichkeiten“ beigezogen. In den Jahren 1773 und 1774 unternahm er mit drei Studienfreunden Ferienreisen, deren Kosten sie durch den Ertrag der Aufführung von Comödien bestritten. Im ersten Jahre hielten sie sich in Passau 6 Wochen auf und fanden mit ihren immer neuen, weil — nach Studentenart — improvisierten Vorstellungen „beim Adel und mittleren Volke“ allgemeinen Beifall; im zweiten Herbst reisten sie „durch das Gebirg“ nach dem Lungau und nach Kärnten, spielten in Prälaturen und zu Spittal sogar beim Fürsten Borgia „immer und überall“ mit gleichem günstigen Erfolge. Für letzterwähntes Gastspiel „verfaßte“ Pichler, dem seiner zierlichen Gestalt wegen die „Damenrollen“ zufielen, „das Stück: Struenfee“.

Mit diesen Ferienreisen gieng auch die freie, die immer gold'ne Jugendzeit zu Ende, und der Ernst eines neuen arbeitsreichen Lebens begann.

Pichler suchte die väterliche Heimat auf. Der damalige f. Pfleger zu Tittmoning, Wolf Leopold Graf Ueberacker, bot ihm eine Stelle als Accessist und Registrator an; allein der wohlgemeinte Antrag drang nicht durch und Pichler mußte sich mit einer Praktikantenstelle genügen lassen. Nach kaum einem halben Jahre hatte er sich mit der Gerichtspraxis völlig vertraut gemacht und Ende 1775 galt er schon als ein „brauchbares Subjekt“.

Im Herbst kam der Landesherr — Fürst-Erzbischof Hieronymus — nach Tittmoning und Pichler mußte mit anderen jungen Beamten — nach

damaliger Sitte — bei der Tafel aufwarten. Bei dieser Gelegenheit fiel er der anwesenden Gräfin Lodron auf, welche auf ihn deutend zu dem neben ihr sitzenden Erzbischof in italienischer Sprache sich äußerte: „Der dort scheint mir ein hübscher junger Mann zu sein“, worauf der Fürst ebenso erwiederte: „Wollen Sie ihn, mir ist er feil“! Pichler welcher das sonderbare Zwiesgespräch gehört und verstanden hatte, fühlte sich durch solche Geringschätzung in seinem Selbstbewußtsein so tief verletzt, daß er beschloß — ehemöglichst — den fürstlichen Dienst zu verlassen. Die Gelegenheit ergab sich bald. Der Hofrichter von Michaelbeurn starb und hinterließ eine junge Witwe mit 2 Töchtern. Pichler bewarb sich bei dem Abte, dem er von ungenannter Seite bereits empfohlen war, um die Stelle, erhielt diese und kurz darauf auch — die Hand der Witwe<sup>1)</sup>.

Am 30. November 1776 trat der junge Hofrichter sein neues Amt an, er durchwachte Nächte und verschaffte sich — mit unermüdetem Fleiße die Acten des Klosterarchives studierend — in kürzester Frist eine genaue Kenntniß der Verhältnisse des Stiftes. Hier verfaßte er das wichtige Chronikon S. Michaelis in Beuern sammt einem Codex diplomaticus, hier ordnete er Registratur und Archiv<sup>2)</sup>, hier trug er durch seine Vorschläge wesentlich dazu bei, das Stift vor seinem finanziellen Verfall zu bewahren<sup>3)</sup>. Im Geschäftsgange führte er Ordnung in der Forderung der — bisher beinahe willkürlich eingehobenen Taxen ein, wie er überhaupt den Unterthanen gegenüber wohlwollend war und ihre Bürden möglichst zu erleichtern trachtete.

Am 8. Oktober 1787 vermählte sich Pichler — nachdem seine erste Gattin am 27. Juli 1786 nach längerer Krankheit verstorben war — zum zweitenmale mit Francisca — der jüngsten Tochter des Salzburger Handelsmannes Lorenz Hagenauer —, welche ihm eine Mitgift von circa 20.000 fl. zubrachte. Drei Kinder Franz K., Dominik und Theresie waren die Frucht dieser Ehe.

Nunmehr wendeten sich aber die Verhältnisse in Michaelbeurn immer mehr zum Ueblen. Streitigkeiten mit dem Pfliegerichte Laufen und

<sup>1)</sup> 7. Jänner 1777. Auch dies war damals Sitte oder vielmehr Unsitte, daß der Amtsnachfolger die Witwe seines Vorgängers heiraten mußte. Die Ehe war — in diesem Falle gleichwohl eine recht glückliche; ihr entstammte ein Sohn Franz Paul, der — ganz außerordentlich begabt, — als Jurist am 27. Juli 1798 bei einer Partie auf dem Untersberg durch Abstürzen den Tod fand.

<sup>2)</sup> Alle Acten lagen zerstreut; einige an den ungeziemendsten Orten, z. B. in einem alten Fleischstein.

<sup>3)</sup> R. f. Oesterr. Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg für das Jahr 1820. Seite 734. Nekrolog. — Ferner: Oesterr. Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune Nr. 90. 1820.

Schwierigkeiten nach dem Uebergange des Innviertels an Oesterreich vermehrten und erschwerten die Geschäfte.

Unter einem schwachen, unselbständigen Abte<sup>1)</sup> geriethen Vermögen und Disciplin des Stiftes neuerdings in Verfall. Bichlers Vorschläge zur Besserung der wirthschaftlichen Lage wurden vom Prälaten zwar gebilligt, kamen aber bei dem Widerstande der meisten Conventualen nicht zur Ausführung. Das Vertrauen und Wohlwollen des Abtes war vielmehr geeignet feindliche Gefinnungen gegen den Hofrichter bei den Religiosen zu wecken und zu stärken, weil letztere geneigt waren die ihrem Abte wegen Besserung der Klosterzucht ertheilten Rathschläge des Prälaten Dominik (Hagenauer) von St. Peter den vermeintlichen Einflüsterungen Bichlers zuzuschreiben, der dessen Schwager war.

Unter solchen Umständen reifte bei diesem der Entschluß, die Stellung im Stifte aufzugeben und — wie ihm öfters nahe gelegt worden war — gegen eine solche im fürstlichen Dienste zu vertauschen.

Bichler hatte am 2. November 1787 dem Fürsten Erzbischofe eine sehr frei müthig geschriebene, von gründlicher Kenntniß der Verhältnisse zeugende „Geschichte der Waldungen und ihrer Gerechtsamen im hohen Erzstifte Salzburg“ u.<sup>2)</sup> unterbreitet, welche des letzteren Aufmerksamkeit in hohem Maße erregte.

Der mit seinen Ständen wegen der von seiner Kammer prätendierten landesherrlichen Forestal-Jurisdiction und Oberaufsicht in heftigem Streite befangene Fürst erkannte mit scharfem Blicke in Bichler seinen Mann und ernannte den bescheidenen Kloster-Richter — der die Rechte der generischen Grundherrn so geschickt und beherzt zu vertreten gewußt und gewagt hatte — ohne Bedenken mit Decreto proprio vom 5. April 1795 zu seinem Hofkammer-Rathe und Kammer-Procurator<sup>3)</sup>.

Im Wonnemonat schon vertauschte Bichler den Aufenthalt in dem abgelegenen Landkloster mit jenem in der fürstlichen Residenz<sup>4)</sup>.

In seiner neuen, ebenso wichtigen als verantwortungsvollen Stellung war Bichler mit Amtsgeschäften überladen.

Er arbeitete gewöhnlich von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends, manchmal bis Mitternacht, und dennoch häuften sich die Aktenstöße. Dabei

<sup>1)</sup> Nicolaus II., Hofmann, 1783—1803.

<sup>2)</sup> Manuscript im Regierungs-Archiv zu Salzburg.

<sup>3)</sup> Seine neuen Bezüge in dieser Eigenschaft waren: 600 fl. Gehalt, 125 fl. für das Actuariat beim großen Landtage, 102 fl. aus der L-Anlage-Kasse und 200 fl. für und anstatt der bisherigen fisciatischen Gefälle: Zusammen 1027 fl.

<sup>4)</sup> Ueber seine Geschäfte und seine Thätigkeit während seiner 19-jährigen Dienstleistung als Hofrichter in Michaelbeuern führte Bichler ein eigenes Tagebuch, „Kanzlei-Chronik“ benannt.

ließen andere hohe Herren den unermüdlischen Hofammerrath noch für sie arbeiten, was er in seinen Tagebüchern manchmal mit irgend einer bitteren Bemerkung andeutet.

Am hervorragendsten war die Amtsthätigkeit Pichlers in verschiedenen Salzangelegenheiten. Bald da und bald dort im Lande und außer Landes mußten Verhandlungen gepflogen und neue Einrichtungen getroffen werden. Besonders wichtig waren die diesbezüglichen Verhandlungen mit Bayern. Ueberall begegnen wir da in Pichler dem rastlosen und umsichtsvollen Beamten, dem auch die späteren Landesherrn das vollste Vertrauen schenkten.

So hatte er auch die Streit-Schriften in dem Hauptproceß zu verfassen, welcher zwischen Salzburg und Bayern — wegen Annullierung des von letzterem mit dem fürstlichen Stifte Berchtesgaden im Jahre 1795 geschlossenen Pacht-Contractes — beim Reichshofrathe schwebte<sup>1)</sup>.

Im Mai 1799 begleitete er den Erzbischof zu einem Besuch des Kurfürsten von Bayern nach München, um bei den bestehenden „Frrungen“ die nöthigen Aufschlüsse zu geben.

Bei der Abgeneigtheit des Erzbischofes, irgend einen Vergleich einzugehen, konnte jedoch trotz gegenseitiger Freundschaftsbeweise und trotz langwieriger Unterhandlungen kein Erfolg erzielt werden.

Vom Dezember des Jahres 1800 bis zum Oktober 1803 führte Pichler mit ganz kurzer Unterbrechung (von wenigen Tagen) neben seinen bisherigen Amtsgeschäften auch das Directorium der landesfürstlichen Hofkammer.

Während der Regierung des Kurfürsten Ferdinand mußte er hierin zwar dem Kammerdirector Hennebriet von Passau weichen, allein der neue Landesherr verlieh ihm den Titel eines Hofrathes und berief ihn als Staatssekretär in die Staats-, resp. Kabinetts-Kanzlei, wo ihm das Referat besonders in Kameral-Gegenständen übertragen wurde.

Im Jahre 1804 bewirkten Pichler's geschäftsgewandte Unterhandlungen mit der bayrischen Commission die endliche Zurückgabe der Berchtesgadener Salzwerke. Bald darauf nahm er — im Jahre 1805 — die bayrischen Güter in Böhmen für den Kurfürsten von Salzburg in Besitz.

Der milde Landesvater wollte seinen treuen geschickten und pflichteifrigen Diener eben zum zweiten Direktor ernennen. Da brach der

<sup>1)</sup> G. U. Pichler, Landes-Geschichte 677 ff.

Koch-Sternfeld: „Die teutschen, insbesondere die bayrischen und österr. Salzwerke“. 320.

„ „ „Die letzten 30 Jahre des Hochstiftes und Erzbistums Salzburg.“ 293.

„ „ „Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden.“ ch. III. 94.

Hier besonders die 34 Artikel des Vertrages.

### III. Coalitions-Krieg aus, und der Preßburger Friedenvereinigte Salzburg mit Oesterreich.

Der Staatsrath wurde nun aufgelöst und Pichler in den Jahren 1806 und 1807 wieder mit der Leitung der obersten Kameral-Behörde in Salzburg beauftragt und zum k. k. Regierungsrath ernannt.

Um der österr. Hofkammer über die salzburgischen Verfassungs- und Kammer-Angelegenheiten Aufklärung zu geben, mußte er sich eigens nach Wien begeben.

Bei Sr. Majestät dem Kaiser, bei verschiedenen Mitgliedern des Hofes und der Regierung, besonders bei dem Kammerpräsidenten Grafen Sichy hatte er öfters wichtige, das Wohl und Wehe Salzburg's tiefberührende Besprechungen. Letzterem übergab er ein großes, während der kurfürstlichen Regierungszeit verfaßtes Werk in Folio über das Salzwesen, „das dem Kaiser übergeben, im Rathe geprüft und gegründet befunden wurde“.

Im Jahre 1807 schloß er zu München in für Oesterreich vortheilhafter Weise einen Staatsvertrag mit Bayern ab, wodurch die nachbarlichen Verhältnisse der Salinen Hallein, Berchtesgaden und Reichenhall auf's neue geordnet wurden.

Für die vielen Verdienste sollte er vom Kaiser „ohnentgeltlich mit dem Herr von Titel“ bedacht werden, was nur durch den neuerdings ausbrechenden Krieg verhindert wurde.

Während des ereignisreichen Jahres 1809 besorgte er wieder das Finanzwesen Salzburg's.

Bei der vom Kaiser Napoleon durch den Herzog von Danzig angeordneten General-Landes-Administration war er das zweite Mitglied und suchte durch Rath und That die Lasten zu erleichtern, „unter denen das Vaterland durch die fremden Gewalthaber bis zur Erschöpfung niederbeugt wurde“.

Nach dem Uebergang Salzburg's an Bayern erhielt er bei der Organisirung des Salzachkreises die Stelle eines zweiten Finanzrathes, was wohl einer augenscheinlichen Zurücksetzung gleichkam.

Als das Land am 1. Mai 1816 wieder an Oesterreich fiel, wurde die politische Verwaltung desselben der obderennsischen Regierung in Linz zugewiesen und Pichler wegen seiner vorzüglichen Geschäftskenntnis als Regierungsrath dahin berufen.

Dort starb er am 24. Juni 1820.

Wie aus dem früher bezogenen Nekrologe<sup>1)</sup> zu ersehen ist, galt er

<sup>1)</sup> Note 3, Seite 94.

bei seinen Zeitgenossen als ein vielseitig gebildeter Mann; besonders in der Geschichte des Mittelalters wird ihm „eine seltene Stärke“ zuerkannt. Von im Drucke erschienenen Werken werden genannt: „Die Nachrichten über den Salzburgergau“ und „Notizen und Vermuthungen über die Beschaffenheit der Lage und den Untergang der alten Stadt Helfenburg“.

Im daigen Regierungsarchiv befinden sich zwei Manuscripte: „Aus Urkunden gezogene Geschichte über den Ursprung, die Territorialverhältnisse und das Bergregal des fürstlichen Stiftes Berchtesgaden“. Ferner: „Ueber das Waldwesen im hohen Erzstifte Salzburg.“

Pichler hat sechs verschiedenen Dienst- und Landesherrn in verschiedenen Aemtern gedient.

Daß ein Mann von seinen Eigenschaften, seiner Stellung und Geschäftserfahrung den Werdegang der Geschichte nie aus dem Auge verlor, vielmehr auch ein ebenso geeigneter als gewissenhafter Beobachter der wechselvollen Ereignisse seiner Zeit war, steht außer allem Zweifel.

Hievon gibt — außer den bereits angeführten Werken — sein aus 36 Bändchen bestehendes Tagebuch, dessen schon erwähnt wurde, beredtes Zeugniß<sup>1)</sup>.

Am Schluß unserer biographischen Schilderung angelangt, glauben wir zwei Stellen aus seinen Aufzeichnungen ausheben und hier noch beifügen zu sollen, in welchen Pichler Zustände und Personen in seiner Weise beleuchtet. Diese seine Bemerkungen scheinen ganz geeignet, seine Auffassung und sein kritisches Urtheil im Einzelnen erkennen zu lassen und dürften für den geeigneten Leser sowohl mit Rücksicht auf die Person des Beobachters als auf das Beobachtete von Interesse sein.

Die erste Stelle — vom 5. Februar 1799 — ergeht sich über die Bedeutung oder richtiger die Bedeutungslosigkeit des damaligen Kameral-Gremiums und die Willkür bei Vergabung von Stellen und hat die Vorstellungsbefuche mehrerer um Beförderung bittender Beamten vom Lande zum Anlasse. Er schreibt darüber:

„Unnützes Ceremoniell, dem, der es erweist, bei mir unnütz, für denjenigen, dem es erwiesen wird, Zeit versplitternd. Beförderungen sind heutzutage ein Reservat des Directoriums, welches jede Promotion durch gerade oder krumme Leitung so zu wenden weiß, daß jenes Individuum, so selbes dazu bestimmt, immer

<sup>1)</sup> Herr k. k. Custos Anton Petermandl brachte dieses Tagebuch durch Kauf an sich und übergab es als Geschenk dem Regierungs-Archiv in Salzburg.

Durch die Freundlichkeit des k. k. Regierungs-Archivars Herrn Friedrich Birckmayer wurde mir die Benützung dieser Aufzeichnungen in zukünftigster Weise ermöglicht.

den Platz erhält. Das Zunicken — Botieren — des Gremiums trägt hierzu nicht mehr bei, als der „Guckguck“ in einer hölzernen Schlaguhr: er schreit wann die Uhr — und was die Uhr geschlagen hat, der Zug der Uherräder gibt ihm seine Bestimmung. Jedermann weiß auch ohne ihn, wie viel es ist und er scheint nur darum zu schreien, um der Uhr sowie den Zuhörern zum Spasse zu sein: Dies beylich ist das heutige Kameral-Gremium oder die sogenannte hohe Stelle!“ — —

Von weit bedeutenderem und dabei allgemeinerem Interesse ist die zweite Stelle, welche den Namenstag des Erzbischofes Hieronymus (30. September 1799) zum Anlasse nimmt, um über den Charakter dieses Fürsten — wie es scheint: recht zutreffende — Betrachtungen anzustellen, mit den Worten:

„Um groß zu sein mangelt es Dir an keinem Stücke: Festigkeit des Charakters, Kenntniß des Landes und seiner Quellen, gefüllte Geldkästen, die Gunst des kaiserl. Hofes und die Gewandtheit in der Leitung der Regierungsgeschäfte stehen Dir fast mehr als (irgend) einem Deiner Vorfahren zu Diensten. Und Du benüttest sie. Weise zu sein lehrt Dich Deine glückliche Beurtheilungskraft, die lange Erfahrung — Dein eigenes Bestreben und Deine Arbeitsamkeit. O, wie viel Eigenschaften liegen nicht schon in dem Vorbemerkten, um allgemein beliebt zu sein! Beliebt bist Du bei dem vernünftigen Theil der Unterthanen, die nur Deiner Regentenleitung, nicht Deiner Unterstützung bedürfen. Allein, um allgemein beliebt, ja als Vater innigst geliebt zu sein, mangelt Dir ein einziges Gute: ein zuvorkommendes, reiches Benehmen und thätige Hilfe. Was Du thust, ist zu wenig; was man aber von Dir fordert, ist zu viel. Nur etwas mehr, und Salzburg würde undankbar sein, Dich nicht unter seine besten Fürsten zu zählen.“

### Bichlers Reise nach Böhmen.

Am 6. Oktober reiste Bichler zur Uebernahme der bayrisch-böhmischen Güter von Salzburg ab. Es begleiteten ihn der Hofkammerrath Ruffian, der Hofkammer-Raths-Sessionär Kaserer und ein Kanzellist.

Am 7. langten sie in Wien an; am 8. nahmen sie Audienz beim Kurfürsten in Schönbrunn. Bichler schreibt: „Der Kurfürst war sehr gütig und herablassend gegen mich, hieß mich zu sich sitzen und ihm die mitgebrachten Akten — nämlich meine Bemerkungen und Anfragen über die Commission und das hierüber verfaßte Staatsrathsprotokoll vorlesen. Er bestätigte alles, gab mir die von ihm unterfertigte und nur auf mich lautende Urkunde und sagte mir, daß der Herr von Moser von Seite des Kaisers zum Commissär ernannt und daß auch wegen der Freysingischen Güter Hoffnung sei, daß wir diese gleich nach den Böhmischnen übernehmen könnten“.

Vom Kurfürsten weg giengen die Commissäre zum Hofrath Diller. Dieser meinte, es könnte wegen des fundus instructus und wegen der Arreragen der bayerische Commissär Schintelar noch manchen Anstand erheben, weshalb er dem Rathe Bichler die Akten über die ganze Angelegenheit übergab.

Bichler unterhandelte dann mehrmals mit dem Staatskanzler Grafen Cobenzl und mit dem Staatsrathe Kadermacher, welcher „die Angelegenheit wegen der böhmischen und freysingischen Güter über sich hatte.“

Auch dem Erzbischofe Hieronymus machten Bichler und Ruffian ihre Aufwartung, der über ihr Erscheinen sehr erfreut war. „Er fragte vieles und begleitete alles mit sehr scharfsichtigen Bemerkungen“.

So zog sich der Aufenthalt der salzburgischen Commissäre bis zum 17. September hinaus, an welchem Tage die Abreise erfolgte. Die Reise gieng über Enzersdorf, Stockerau, Steinern u. s. w.

Am 18. wurde Jglau erreicht.

„Mähren finde ich“, heißt es im Tagebuche<sup>1)</sup>, „um vieles unfruchtbarer als Oesterreich und Salzburg. Weite Strecken Landes sind dürre Gaiden; man schnitt erst den Haber“. — —

<sup>1)</sup> Wir geben die Beschreibung der Reise und Reiseeindrücke, des zeitgeschichtlichen Interesses wegen, absichtlich wortgetreu.

„Die Straßen sind äußerst beschwerlich zu bereiten, voll Steinen, die dem Wagen sehr verderblich und den Fahrenden unzählige Stöße versetzen“.

Am nächsten Tage wurde die Reise bis „Tschaslau“ fortgesetzt. Hier zahlten sie für ein Nachtmahl, obwohl sie weder Wasser, Bier oder Wein, noch das aufgesetzte kalte Schafffleisch genießen konnten, 5 fl. Geschlafen wurde im Reisewagen.

„Böhmen“, heißt es, „ist zwar angebaut, allein die Fruchtbarkeit in den durchreisten Kreisen scheint nur sehr mittelmäßig zu sein: überall ist Mangel an Wasser und das terrain scheint durchgehends zu wenig bevölkert zu sein“ (!). — —

„Je näher man Prag kommt, desto impertinenter wird alles an Forderungen gegen Reisende. Die Postillione und Wirths steigen einem beinahe in den Sack. Dort fordert der Postillon nebst Trinkgeld, welches wir für jede Station, à 2 Pferde, mit 1 fl. bezahlten, noch einige Groschen für Frühstück oder Trunk. Der die Pferde aus dem Stall weist, will hiefür besonders bezahlt sein und sogar der Hausknecht, welcher den Wagen schmieren soll und der hiefür bezahlt wird, hat wieder seine Helfer, die ebenfalls bezahlt sein wollen“.

„Die Wirths lassen sich nicht sehen, die Postmeister selten. Für  $\frac{1}{4}$  Maaß gewöhnlichen Oesterreicher-Weines, wovon der Beste in Salzburg 15 kr. das „Masset“ kosten würde, begehrt man 30 kr.“

Gestern abends wurden uns von dem Postmeister Bauern-Pferde gegeben. Diese waren so elend, daß die im zweiten Wagen, den Weg fast durchaus zu Fuße machen mußten.

Heute, da wir in Kollin ankamen, attaquierte uns zu gleicher Zeit angekommene Passagiere mit dem Vorwurf, wir hätten zu Deutschbrod die von ihnen bestellten Pferde weggenommen.“

Am 20. abends kamen die Reisenden ohne weiteres Unglück in Prag an. Sie nahmen Wohnung „im Baade in der Kleinseite“.

In Prag verhandelte Pichler eifrig mit einzelnen Mitgliedern der Administration und fand nach genauesten Erörterungen und langwierigen Besprechungen, daß die Herrschaften jährlich wenigstens 300/m bis 350/m fl. für den Kurfürsten abwerfen könnten, und daß sie über 7 Millionen Gulden werth seien.

Mittlerweile waren auch der kaiserliche Bevollmächtigte Herr von Moser und der zum bayrischen Uebergabs-Commissär bestimmte Herr Schintelar in Prag angekommen, letzterer jedoch ohne Vollmacht von Seite

Bayerns, weshalb er sich auch weigerte, die ihm zugedachte Commission auszuüben.

Da erklärten ihm die salzburgischen Commissäre und Herr v. Moser, die in der Verzögerung eine Gefahr für die Durchführung der Geschäfte selbst erblickten, daß sie gemäß der Convention den Auftrag hätten, auf sofortige Besitznahme zu dringen. Wenn sich Schintelar nicht herbeilasse, würden sie das Gubernium ersuchen, einen Commissär „von regierungswegen“ beizustellen.

Als dann beim Gubernium<sup>1)</sup> noch die möglichst schnelle Erledigung der betreffenden „Anordnungen an die Kreisämter“ erwirkt und auch Herr Schintelar davon verständiget worden war, konnte die Reise zur Uebernahme der Güter bereits am 1. Oktober angetreten werden.

Theilgenommen haben: die Herren aus Salzburg, dann Herr von Moser, Schintelar, der General-Inspektor und Hofkammerrath Schmirle und der Kaffier Altmann. Um 10 Uhr vormittag wurde Tachlowitz erreicht. Pichler schreibt<sup>2)</sup>: „Die Seelsorger des Herrschaftsbezirkes, der Quardian der Franziskaner, die herrschaftlichen Beamten und Bediensteten, 28 Richter aus den in der Herrschaft liegenden Dörfern und 56 Geschworne standen in Parade beim Einfahrtsthor und begleiteten uns in die Kanzlei, wo wir vom Kreishauptmann des Raikoniger Kreises empfangen wurden; dieser stellte dann den kaiserlichen Commissär und mich der Versammlung vor; erklärte den erhaltenen Auftrag zur Introduction des salzburgischen Commissärs und bemerkte, daß Herr von Schintelar als Uebergabs-Commissär von Seite Bayerns ernannt worden sei — die Vollmacht dürfte er nächstens erhalten. — Dann trug er der Geistlichkeit auf, Sr. K. Hoheit als Patronus die nämliche Ehr und Veneration, den Richtern der Gemeinde aber, Höchstsichem den nämlichen Gehorsam und dieselbe Unterwürfigkeit zu leisten, welche sie bisher Sr. Durchlaucht zu Bayern erwiesen hätten.“

„Dieser Vortrag wurde auch in böhmischer Sprache vorgelesen und den Beamten sodann von mir (Pichler) erklärt, daß Se. K. Hoheit sowohl sie als auch die Administration provisorisch zu bestätigen geruht haben, daß aber alle Beamten ihren Diensteid nach der ihnen vorzulegenden Formel eigenhändig gefertigt zur Administration einzusenden hätten.

<sup>1)</sup> Der dirigierende Gubernialrath und Interims-Präsident B. v. Gennet (?) zeigte sich anfangs nicht besonders freundlich. Das Tagebuch berichtet: „Er empfing uns mit Gähnen, hörte uns an mit Gähnen, antwortete und entließ uns mit Gähnen“. — — — „Er schien kaum zu wissen, daß es einen Kurfürsten von Salzburg gebe, oder daß dieser etwas in Böhmen zu suchen habe“.

<sup>2)</sup> Der ähnliche Vorgang wurde auch bei den übrigen Herrschaften inne gehalten, weswegen er später nur gekürzt wiedergegeben wird.

Ueber diesen Vorgang wurde ein Protokoll vom Kreisamte verfaßt und nebst dem Kreishauptmann von dem k. k. Commissär Moser, von mir, Herrn Ruffian, dem Administrator Schintelar, dem Oberamtmann und einigen der Richter und Geschwornen unterschrieben und gefertigt.

Um 1 Uhr war Mittagstafel, wozu alle Geistlichen und Beamten geladen waren. Die Richter und Geschwornen wurden im Wirthshause mit einem Faß Bier regalirt.“

In den übrigen Stunden besah Pichler das ausgedehnte Bräuhaus. Er fand die Anlagen durchgehends gut. Den Werth des ziemlich neuen Gebäudes veranschlagte er auf 15/*m* fl.

„Hopfen und Malz“, fährt er fort, „wachsen nicht nur zu eigenem Bedarf hinreichend in der Herrschaft, sondern in mittelmäßigen Jahren kann hievon auch vieles verkauft werden. Bei dem Amthause befindet sich eine große Baumschule und ein Gemüsegarten. Das Obst pflegt hier, wie in allen übrigen Herrschaften jährlich schon im Juli an den Meistbietenden verkauft zu werden. Ein Theil des Gartens ist auf zeitlichen Pacht überlassen.“

Als zu dieser Herrschaft gehörig werden noch genannt der Amtsort Fentsch mit den Beamtenwohnungen, einem Brauhause und einer Mayererschaft; ferner das Schloß zu Hostiewitz mit einer großen Mayererschaft und das Schloß zu Littowitz.

Auf die Beamten und Bediensteten übergehend, wurde vom Kreishauptmann und dem Administrator, besonders der Oberamtmann Stipitz gerühmt. Dieser versicherte, daß er seit den 5 Jahren seiner Amtierung die jährlichen Renten dieser Herrschaft von 35/*m* fl. auf 120/*m* fl. gebracht habe. Da aber an Wiefengründen Mangel und somit der Viehstand klein sei, könnte kaum die Hälfte der Gründe begailt werden.

Es habe daher die entfernten Gründe zeitlich verpachtet und dadurch die übrigen derart begailen und verbessern können, daß sie bereits 15fachen Samen an Weizen getragen und die zurückbehaltenen ebensoviel Erträgnis abgeworfen hätten, wie früher alle.

Pichler bemerkt hierzu: „Die Mängel, welche mir und Herrn Moser bei dieser Herrschaft auffielen, sind, daß im Vergleich mit den Gründen nur wenig Vieh gehalten wird, welches noch dazu schlecht ist. Dieses Vieh wird dem Burggrafen zur Benutzung überlassen, wofür er vom Stück jährlich 50 Pfund Butter verrechnet. Hier in Salzburg werden auf eine mittelmäßige Kuh 75 Pfund gerechnet. Diese geringe Viehzahl macht, daß auch nur ein geringer Theil der Gründe begailt werden kann, und das

übrige, beinahe die Hälfte des Winterbaues, ungedüngt gebaut [geackert und besäet] werden muß.“

Abends fuhr die Commission nach Buschtiehrad. „Das Schloß besteht aus 2 Stockwerken, ist gut erhalten aber ohne Einrichtung. Im oberen Theil befinden sich mehrere Zimmer und ein kleiner Saal; unten sind die Küche, die Conditorei und Gewölbe angebracht.

Die im Ort befindliche Kapelle ist eingefallen; die Wiederherstellung obliegt der Herrschaft. In der Nähe des Schlosses befinden sich zwei Mahereien und eine Fasanerie, aus welcher bisher während des Winters wöchentlich 30 bis 40 Stück Fasane mit dem Postwagen nach München geschickt wurden.

Der Viehschlag in dieser Herrschaft ist etwas besser als in Tachlowitz, doch der Viehstand steht auch hier in keinem Verhältnisse mit dem Ackerstand.

Das nämliche Feld kann statt jedes 3. nur jedes 6. Jahr gedüngt werden. Der Viehnutzen ist gering. Buschtiehrad hat auch mehrere Gärten und 3 schöne Gartenanlagen dort, wo früher Haide und geringe Aecker waren.

Die nahen Steinkohlen-Minen werfen einen jährlichen Reingewinn von 9/m fl. ab“.

Die Huldigung erfolgte ganz in der Form, wie am vorhergehenden Tage in Tachlowitz.

Die Geistlichkeit und die Beamten wurden auch hier zur Tafel geladen, den 60 anwesenden Richtern und Geschwornen wurde Bier und etwas Essen angeschafft.

Am 3. Oktober war die Huldigung in Solmiowes (wohl etwa Swoleniowes).

„Das Schloß zu Swoleniowes ist ein altes, baufälliges Gebäude, welches als Wohnung oder Absteigequartier für einen Fürsten durchaus nicht taugt. Das Beste wäre, den zweiten Stock ganz abzutragen und nur ein Stockwerk für Beamtenwohnungen herzurichten. Auch das Pfarrhaus ist äußerst schlecht. Die Herrschaft muß als Patronus dieses Gebäude wieder herstellen lassen.

Schön ist der große Baumgarten hier, der in einer Ausdehnung von 1½ Stunden im Umkreise mit zahlreichen Bäumen der besten Fruchtgattungen bepflanzt ist und schon jetzt einen jährlichen Nutzen von 7000 fl. abwirft, obwohl der größere Theil der Anlagen erst seit 4 Jahren besteht.

Aus der 1½ Stunden entfernten Fasanerie könnten im Winter wöchentlich 30 Stück Fasane nach Salzburg geschickt werden.

Was die Bewirthschaftung der Gründe anbelangt, so tragen die Aecker an Weizen und Korn im Durchschnitt 8 Samen. Gedüngt kann nur der 3. Theil der Felder werden. Die Kühe sind hier wie in den übrigen Mayereien gegen jährliche 50  $\mathcal{R}$  Butter und 60  $\mathcal{R}$  Käse „ausgelassen“. Der Geldertrag hievon ist beiläufig 25 fl.

Der Bau, der neben dem Schlosse stehenden, neuen Mayerschaft mit 2 Tennen kostete 60 $\frac{1}{2}$  fl. Die Einkünfte der Herrschaft betragen 35 $\frac{1}{2}$  fl. und werden sich in der Folge noch mehren.“

Zum Schluß bemerkt Pichler :

„Abends nach dem Essen übergab mir der Kreishauptmann das Protokoll über die 3 Huldigungen. Ich erklärte, daß Sr. K. Hoheit für die Bemühungen ihre Dankbezeugung zu äußern geruhen würden. Er versetzte, daß er für sich nichts annehme und sich nur Sr. K. Hoheit zu Füßen lege. Bloß für den Sekretär und die Kanzlei möchte man das, was man zu geben beliebe, gleich ihm einliefern. Ich trug ihm für beides — nach vorhergehender Verständigung mit Ruffian und Schintelar — 300 fl. an. Er aber äußerte, daß er glaube, 350 fl. zu geben, die ihm auch gegeben wurden. Für seine Person ließ ich ihn durch H. Schintelar sondieren, ob ihm Geld oder eine Prätiöse lieber wäre. Er erklärte, daß er nichts verlange, daß ihm aber jedes kleine Andenken von S. K. Hoheit lieber als Geld sein würde.“

Am 4. Oktober reiste die Gesellschaft über Theresienstadt nach Ploßkowitz. — „Die Gegend um Ploßkowitz ist sehr angenehm, das Schloß ist von einem Garten umgeben und rundherum liegen die weitverbreiteten Aecker, Wiesengründe und Baumpflanzungen. Das Schloß ist im italienischen Stil schön erbaut, an den Flügeln mit Bogengängen, worauf sich mehrere steinerne Statuen befinden, versehen. Es enthält einen Saal, eine Kapelle und beiläufig 20 Zimmer. Vormalß waren in diesem Gebäude und in dem Garten mehrere Springbrunnen und Kaskaden, aber im Preußenkriege wurden die bleiernen Röhren ausgehoben und entwendet. Das Meublement ist vom Herzog von Zweibrücken verkauft worden; dieses müßte ganz neu angeschafft werden, wenn sich der Hof hier aufhalten wollte, wozu das Schloß sehr geeignet zu sein scheint. Der Garten ist in italienischem Geschmack mit hohen Spalieren, einem Weiher mit Schattengängen und zwei Glashäusern versehen. Hier befindet sich auch ein großer Baumgarten mit den besten Obstgattungen. Ein Theil ist neu angelegt. In der Folge wird er die Einkünfte vermehren.

Der Ackergrund scheint von mittelmäßiger Güte zu sein.“

„Hier befindet sich nur ein einziger Mayerhof, jener beim Schloß, welcher aber sehr ausgedehnt an Gründen ist. Das Vieh sieht gut aus. Hier wird beinahe die ganze Wintersaat gedüngt. Die Gründe sind gut, das Obst vorzüglich.

Das Patronatrecht steht hier, wie in den übrigen Kirchen und Pfarreien aller Herrschaften der Obrigkeit zu: sie hat das jus praesentandi, muß aber alle Kirchen, Pfarr-, Caplan- und Schulhäuser erhalten. Wo die Kirche nicht eigenes Vermögen hat oder der Seelsorger nichts hinterläßt, muß sie auch dem Pfarrer und Schullehrer im Nothfall den Unterhalt verschaffen.“

„Die Herrschaften haben über die Unterthanen die volle Jurisdiktion; nur in Kriminalfällen müssen sie den im Kreise bestehenden Kriminalgerichten überliefert werden.“

Dem bei der Huldigung anwesenden Kreiskommissär von Leitmeritz, Herrn Reichsritter von Mengsheimer, wurde ein Douceur von 200 fl. bestimmt, „obwohl sich derselbe etwa mehr gehofft haben dürfte“.

Die nächste Amtshandlung fand in Politz statt. „Der Weg dahin ist äußerst schlecht, in meinem Leben habe ich dergleichen nicht gesehen“. Von den näheren Mittheilungen sei hervorgehoben: „Politz ist ein Markt am Flusse Polzen. Das herrschaftliche Schloß ist unansehnlich; nur im ersten Stockwerke befinden sich einige Zimmer, in denen der Hof wohnen könnte. Die zweite Etage ist für die Geistlichen bestimmt, die jährlich in der Octav zu Maria Heimsuchung hieher kommen.

Zu ebener Erde wohnen die Beamten.

In dieser Herrschaft besteht keine Mayerschaft in eigener Regie. Beim Schloße befinden sich außer einer kleinen Wiese weder Gründe noch Gärten.

Auf zeitlichen Pacht ist nur eine Mayerschaft nebst einigen Gründen überlassen; die übrigen sind auf Erbpacht gegeben. Die Einkünfte des Amtes bestehen in den grundherrlichen Gefällen aus dem Erbpacht und den zeitlichen Pachten, den Robotgeldern und den Erträgen der Waldungen.

Das Brauhaus ist ganz neu und hat 60<sup>m</sup> fl. gekostet. Da zu diesem Brauhaus Hopfen und Gerste durchaus gekauft werden müssen, dürfte es besser sein, dasselbe zeitlich zu verpachten. Dadurch könnten auch die 4 Pferde, die gehalten werden müssen, erspart werden. In Politz befindet sich ein infulirter Erzdechant. Die Dechantei ist von der Großherzogin von Toskana gestiftet worden.

Die Herrschaft muß auch für jeden Geistlichen, welcher während der Octav Maria Heimsuchung hieher kommt, die Verpflegung und das Stipendium aus den herrschaftlichen Renten bezahlen lassen.“

Unter dem 7. Oktober schreibt Pichler:

„Hier sind die herrschaftlichen Gründe durchgehends unter Fürst Waldek zu Erbpacht veräußert worden; eine einzige Wiese ist noch in eigener Regie vorhanden, und einige Gründe beim Schlosse können „rückgerufen“ werden.

Das Schloß ist unansehnlich und zu bewohnen gefährlich. Es ist so gebaut, daß die Mauern der oberen Zimmer auf den Dielen der unteren stehen. Um Sicherheit herzustellen, müßte dieser Theil im Innern ganz abgebrochen und von unten gleich aufgeführt werden“.

Ueber die Verhältnisse der bisher übernommenen und hier besprochenen Besitzungen machte Pichler an dieser Stelle in seinen Tagebüchern noch folgende Bemerkungen:

a) „Die Unterthanen aller unserer Herrschaften zahlen an die Herrschaft nichts als die jährlichen Robot-Relutionen. Diese sind für die Tag- und Zugroboten ungleich und betragen 15—20 kr. Dagegen ist bedungen, daß die Unterthanen um den nemlichen Betrag  $\frac{1}{3}$  Joch ackern und eggen müssen.

Da die Unterthanen 2 bis 4 Tage die Woche zu Robot gehalten waren, so beträgt diese Relution doch ein großes, und die Herrschaft gewinnt noch überhin, weil der Bauer als Roboter vorhin elend gearbeitet hatte, nun aber seines eigenen Vortheils wegen geschwinder und besser arbeiten muß.“

b) „Sene Herrschafts-Einwohner, welche von den herrschaftlichen Mayerschaften, Gründe oder ganze Mayerschaften in Erbpacht erhalten haben, zahlen einen jährlichen „Gelddienst“, welcher nach Verhältnis des Grundes und der Gegend vom Tagbau 3 bis 9 fl. beträgt. Außerdem reichen sie auch bei Veränderungsfällen das Laudemium, das bei Todsfällen 2, bei Verkäufen an Fremde 4 p. C. des Kaufpreises beträgt, wobei sich die Herrschaft bei Verkäufen das Einstandsrecht durch 6 Wochen vorbehält.

Die Erbverpachtungen sind größtentheils erst unter der „Inhabung“ des Herzogs zu Zweibrücken und des Fürsten Waldek geschehen. Früher waren alle Herrschaften, wie jetzt noch Tachlowitz, vorwiegend aus Mayerschaftsgründen bestehend. Hierbei ist das Versehen begangen worden, daß man sich zur jährlichen Gabe Geld statt der Naturalien bedungen hat.“

c) „Für den Erbpacht wurden nebst den Zinsen und Laudemien auch noch Kaufsummen bedungen, welche die Unterthanen in bestimmten

Fristen zu zahlen gehalten sind und wovon noch ein beträchtlicher Theil aussteht. Diese müssen jedoch dem Kurfürsten von Bayern vergütet werden. Mit dem Erbpacht läßt sich nichts mehr verbessern“.

d) „Ein Theil der Mayerschäften und der Mayerschäftsgründe ist in zeitlichen Pacht auf 6 Jahre gegeben. Diese zahlen gleiche Zinsen oder auch stärkere als die Erbpächter. Bei diesen würde es gut sein, die Einleitung zu treffen, nach Verlauf der Pachtzeit zwar diese Verpachtungsart — (welche sicher mehr als die eigene Regie trägt) — beizubehalten, aber den Pachtzins auf Naturalien festzusetzen“.

e) „In den 3 Herrschaften des flachen Landes, wo der Bauer ohnehin mehr Gründe besitzt als er bebauen kann, gibt es nicht viel Gelegenheit zu zeitlichem Erbpacht, wohl aber im Gebirge. Doch ist hier zum Unglück schon der größere Theil „vererbpachtet“. In Politz, Bloßkowitz und Reichstadt ist die Population sehr groß, die Gründe werden daher äußerst gesucht und, weil hier viele vermögende Handelsleute sind, theuer bezahlt. In Tachlowitz, Buschtiehrad und Slowniowes läßt sich aber die eigene Regie nicht wohl aufheben“.

f) „Bei letzteren muß nur getrachtet werden, mehr Vieh, mehr Wiesen und mehr Dünger herzustellen, um die Acker fruchtbarer zu machen.“

g) „Die Administration hat die Güter im (17)90er Jahr sehr abgeödet angetreten und doch schon merkliche Fortschritte zur Verbesserung des Ackerbaues gemacht.“

h) „Vorzügliche Verdienste aber hat sie um die Baumzucht. In jeder Herrschaft sind mehrere tausend Bäume gesetzt und überall Baumschulen angelegt. Die Gegend erhält dadurch ein gefälliges Aussehen und die Revenuen heben sich von Jahr zu Jahr. Schon durch das Außere zeichnen sich die diesseitigen Gründe vor anderen Herrschaften vorzüglich aus.“

i) „Ebenso sind die Oekonomie-Gebäude, die größtentheils neu oder unlängst hergestellt sind, sehr solid, nur hie und da etwas zu kostspielig gebaut“.

k) „Da durch 5 Jahre nur auf neue Gebäude und Baumanlagen viele Tausende von Gulden aufgewendet worden sind, was in der Folge nicht mehr der Fall sein wird, so kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich die Renten noch merklich erhöhen werden.“

l) „Bei dem bereits anno 1803, 1804 und 1805 sehr vermehrten Betrag der Renten werden die Unthanen von der Administration doch gegen andere Herrschaften vorzüglich gütig behandelt und unterstützt. Daher auch die Administration geliebt wird.“

m) „Die Administration ganz aufzuheben ist bei dem ungeheueren Umfange der Herrschaften weder möglich noch rätlich. Allein seiner Zeit sie zu vereinfachen und auf 1 Administrator, der zugleich Inspector und Kassier ist, dann 1 Buchhalter, der zugleich Registrator ist und auf einige Schreiber zu beschränken, ist möglich.“

n) „Der Herrschaft steht das Patronatsrecht bei allen Curatien und Schulen der Herrschaft zu. Hiedurch ist ihr das jus praesentandi eigen, dafür muß sie aber auch die Gebäude der unvermöglichen Kirchen, die Curatie- und Schulhäuser unterhalten und die „Individuen“ derselben in Ermangelung eines andern Fonds mit der Congrua versehen.“

o) „In allen Civil- und Polizei-Gegenständen hat die Herrschaft die Jurisdiction über die Unterthanen. In Kriminalfällen steht ihr die Captur und die General-Inquisition zu, nach welchen die Delinquenten an die betreffende Kriminal-Instanz abgeliefert werden.“

p) „Die Steuern der Unterthanen werden von den Ortsbeamten eingehoben und an das Kreisamt geliefert; für Ausstände muß die Herrschaft zahlen.“

q) „Große Aufmerksamkeit erfordern die Waldungen; sie geben beinahe  $\frac{2}{5}$  aller Renten. Es ist also nothwendig, hier einen sicheren Stand herzustellen. Das Holz ist bereits auf 5—6 fl. die Klafter gestiegen.“

Am 7. Oktober nachts kam die Commission nach einem sehr ermüdenden Wege in Reichstadt an. Zwei Wagen brachen während der Fahrt zusammen.

„In der Stadt befinden sich sehr viele Spinner und Weber. Auch etwas Handel wird getrieben. Die Häuser der Stadt — 231 — sind meist von Holz. Hier befindet sich ein Kapuzinerkloster und eine Dechantei. Das Schloß liegt auf einer Anhöhe. Das schönste Ansehen hat es gegen Norden, wo es 4 Stagen hat.

Hier wohnte der berühmte Herzog Julius Franz v. Sachsen-Lauenburg, hier hielt sich auch die damalige Großherzogin von Toskana meistens auf und starb allda.

Das Schloß ist zum Aufenthalt des Hofes sehr geeignet und bequem. Früher waren hier Thier-, Fasanen- und Lustgärten, die wieder hergestellt werden könnten. Die Gegend ist reizend, die Aussicht vom Schlosse sehr schön, die Luft sehr gesund. Die nöthigen Meubel müßten erst eingeschafft werden.“

Am Tage darauf, vormittags, war die Huldbigung. Anwesend war der Kreishauptmanu von Bunzlau. Nach der Huldbigung war Festtafel.

Die geistlichen Expositi, welche keine eigenen Gründe haben, baten um eine Unterstützung, da es ihnen unmöglich sei, bei der gegenwärtigen Theuerung mit dem Angewiesenen zu leben.

„Eine Catun-Fabrik besteht hier in einem in Erbpacht vergebenen Mayerhof; sie wird stark betrieben und nährt gegen 400 Menschen. Auch eine Glashütte ist hier.

Reichstadt ist der Hauptort der Herrschaften. Die Gründe sind fast alle auf Erbpacht verliehen.

Die größte Einnahme fließt aus den Waldungen. In früheren Jahren wurden für das Holz 40/m fl. jährlich gelöst, jetzt aber 120/m fl.

Das Gut Krumbach grenzt an Reichstadt. Beide haben einen Umfang von 8 Meilen; in Krumbach und Reichstadt sind Brauereien. Im Schlosse ist auch ein großer Weinkeller, in dem sich beiläufig 200 Eimer befinden. Die Herrschaft hat hier den Zwangschank. Wer sich seinen Wein anderswoher bringen läßt, muß für den Eimer 2 fl. „Gewinnsentgang“ bezahlen.

Bei der Herrschaft Reichstadt sind die Unterthanen noch gegen 80/m fl. an diesjährigen Gaben schuldig; bei Politz 23/m fl. Den Waldungen ist ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Nach dem allgemeinen Ueberschlag könnten hier fortwährend jährlich 19/m Klafter Holz geschlagen werden. In der That werden aber nur 15/m Klafter geschlagen und die bringen 120/m fl. ein. Die Klafter Holz kostet 7 bis 9 fl.“

Am 10. Oktober erfolgte die Rückreise nach Ploßkowitz; am 11. nach Ewoleniowes. Am 12. langten die Herrn wieder in Prag an.

Abends war ein Zusammentritt der Commissäre und der Administration. Besprochen wurde besonders das Elaborat des Buchhalters Hefß über die Berechnung der Arreragen.

Pichler hatte schon früher seine Meinung dahin abgegeben, „daß man alle Empfänge und Ausgaben voraussetzen und von dem Reste 11/12. des Jahres 1802 dem Kurfürsten von Bayern und 1/12. dem Kurfürsten von Salzburg zuschreiben soll“.

Da Herr v. Schintelar diese Proposition aus Mangel einer Vollmacht sich nicht anzunehmen getraute, konnte Pichler nichts zu Stande bringen. Nun sollte die Bearbeitung in der Weise geschehen, daß alle Rechnungen extrahiert würden, was eine Monate lange Arbeit erfordern mußte.

Unterdessen wurde am 13. Oktober die Reise nach Gatzow (Razow) angetreten. Die Hulldigung fand in Anwesenheit des Kreishauptmann's von „Tschaslau“ wie an den andern Orten statt. „Rozow liegt im Thale,

ohne Aussicht. Das Schloß ist gut gebaut in italienischem Stil mit einem Ueberbau (Laterne).

Es liegt am Flusse Szawa, über welchen keine Brücke führt; die Leute müssen ihn durchwaten.

Die Mayerschaften hier sind sehr klein. Es dürfte das Beste sein, sie auf zeitliche Pacht zu vergeben oder mehrere in eigener Regie zu vereinen.

Hier wurde früher, jedoch ohne Erfolg, auf Silber gegraben."

Am 16. Oktober erfolgte die abermalige Rückkehr nach Prag.

Hier fand Pichler 2 Schreiben des Ministers vom 6. und 9. Oktober vor. Es handelte sich um Zahlungen an den Erzbischof und um die Aufnahme eines Kapitals von 150<sup>m</sup> fl. zu 5%.

Am 17. desselben Monats hatte Pichler eine Unterredung mit Schintelar. Er schreibt: „Ich bestimmte den morgigen Tag zur Ablegung des Dienstei des für die Administration. Er äußerte anfänglich seine Verlegenheit, diesen zu schwören, weil er noch nicht wisse, was der Kurfürst von Bayern mit ihm vorhabe. Allein, da ich ihm erklärte, daß die Eidesablegung nothwendig sei, und daß er außerdem nicht Administrator bleiben könne, erklärte er sich hiezu bereit" — —.

„Abends brachte mir Herr v. Moser die Baireuther-Zeitung, worin vorkam, daß die Franzosen schon in der Nähe von Regensburg stehen. Diese Nachricht schien den Administratoren nicht unangenehm zu sein, die etwa noch immer hofften, die Sache werde zurückgehen. Ich war sehr betrübt und beschloß daher die Reise nach Boritzchen (Boritzchen: Zellner) und von dort nach Hause möglichst zu beschleunigen“.

Am 18. erfolgte endlich die Ablegung des Dienstei des von Seite der Administrationsglieder im Zimmer des Herrn v. Schintelar.

Am 20. Oktober fand wieder eine Verhandlung mit Schintelar wegen Berechnung der Arreagen statt. Beschlossen wurde:

a) „Es soll die Summe der an die Hauptkasse pro 1802 eingegangenen baaren Remanenz-Summe pro basi angenommen werden.

Sollte der eine oder andere Hof in der Folge die Berechnung in Detail vorziehen, so bleibe dieses jedem vorbehalten.

Die Vorräthe sollen nach dem in der Rechnung vom Jahre 1803 vorkommenden Getreide-Preise, die Gewölb-Rechnungs-Vorräthe hingegen nach dem von den Beamten angeetzten Preis salvo fundo instructo abgelöst werden. Die Rückstände sind in sichere, sogleich zahlbare, in sichere auf Termine, in unsichere und in verlorne zu theilen.

Die ersteren übernimmt Kurpfalzberg ganz, für die 2. und 3. soll ein Rabatt bezahlt werden; die letzteren werden Kurpfalzbayern zur Disposition überlassen“.

Am 31. Oktober. Reise von Prag nach „Boritschen“. Ankunft erst am 22. nachmittags.

„Das Schloß ist für den Hofaufenthalt zu klein.

Die Gründe sind schlechter als bei den übrigen Besitzungen; nur die Herrschaft kann Weizen bauen.“

Am 23. war die Hulbigung.

Da verbreitete sich die Nachricht von der großen Niederlage der kaiserlichen Armee bei Ulm, wo sich General Mack am 21. Oktober 1805 mit 23.000 Mann kriegsgefangen ergeben mußte.

Napoleon führte nun seine Truppen in Eilmärschen an den Inn, mit dem Vorsatz, Oesterreicher und Russen, wo er sie trafe, zu schlagen. Wohl war eine Abtheilung Russen schon am 11. Oktober an den Inn gekommen, die anderen rückten aber so langsam nach, daß Kutusow erst Ende Oktober einige 30.000 Mann dort zusammenbringen konnte. Den Rest der österreichischen Armee, welche Rienmayer nach Oesterreich zurückgeführt hatte, mit den Verstärkungen etwa 25.000 Mann, befehligte jetzt F.-M.-L. Merveldt.

Als die Nachricht von der Niederlage bei Ulm eintraf, zogen sich Kutusow und die Oesterreicher hinter die Traun und Enns zurück, in der Absicht, bei Mautern über die Donau zu gehen und am linken Ufer die russischen Corps unter Buzhövden und Essen zu erwarten.

Auf die erste Schreckenskunde hin reiste Pichler noch am 23. Oktober um 10 Uhr abends von Boritschen (Borzischen) ab. Wegen der ausgetretenen Weiher und Teiche und wegen des furchtbar schlechten Weges kam er erst am 25. um 10 Uhr früh nach Budweis.

In Freistadt langte eben, als eingespannt wurde, ein Curier mit der Nachricht an, „daß die kaiserliche Armee in voller Flucht über Linz her sei, und daß die französische auf dem Fuße folge“. Der Postmeister versagte nun die versprochenen Pferde und nur mit Mühe und Bitten konnte Pichler zwei erhalten.

„Eine schreckliche Nacht“, sagt er. „Oesters war ich im Begriffe ohnmächtig zu werden. Ich sah nirgends einen Ausweg nach Hause zu kommen.“ Endlich beschloß er, bei der nächsten Poststation dem Postmeister 50, ja, im äußersten Fall 100 fl. zu versprechen, wenn er ihn entweder nach Stadt Steyer oder auf irgend einem Weg nach Steiermark

bringe. Sollte dies nicht möglich sein, wollte er nach Budweis zurück und den Weg nach Wien einschlagen.

Am 26. kam er endlich in Linz an.

„Ueberall war Consternation verbreitet; ein Theil packte zusammen, ein Theil der Einwohner flüchtete. Ich fragte um Pferde. Man erwiderte, daß Passagiere schon seit mehreren Tagen auf solche warten und keine bekommen können. Ich begegnete dem Hausknecht des Postamtes und versprach ihm 3 Dukaten, wenn er mir nur zwei Pferde verschaffen könne. Er versprach, alles mögliche anzuwenden. Dann begab ich mich auf das Postamt. Dort schilderte ich meine Verlegenheit und die mir übertragene Commission nach aller Möglichkeit. Mit Rücksicht auf den Kurfürsten versprach man mir von den Pferden, welche das Amt heute in Requisition gesetzt, die ersten, welche kommen würden, zu geben.“

„Auf der Post wurde mir gesagt, daß heute nachts von der Armee bessere Nachrichten angekommen seien, daß die Kasse und die Kanzleien wieder zu bleiben Befehl erhalten haben und daß folglich auch keine Retirade erfolgen werde. Allein, kaum waren wir  $\frac{1}{2}$  Stunde außer Linz, als schon Wagen mit flüchtigen Generälen, Depots, endlich Russen und Kaiserliche, theils fahrend, theils reitend, die Straße bedeckten.

Zu Neubau, wohin uns die Pferde, die ganz hinfällig waren, mit Mühe brachten, war es nicht mehr möglich, sie fortzubringen. Mit dringenden Bitten und 1 Dukaten, den ich dem Hausknecht des Wirthes versprach, brachte ich es endlich dahin, daß mich ein Bauer um 20 fl. bis Wels lieferte.“

„Er fuhr äußerst schnell und diesem Umstande kann ich nächst Gott meine Rettung danken. Denn, als ich in Wels ankam, waren schon Pferde bereitet, die mich ebenso geschwind nach Lambach führten.

Zu Wels war bereits das kaiserliche Hauptquartier angelangt. Das Gedränge war dort außerordentlich: alles stand voll von kaiserlichen und russischen Wagen. Allein, all dies war kein Vergleich gegen das Gedränge zu Lambach, wo alles mit Wagen, russischen Spital- und anderen Wagen, bis eine halbe Stunde über den Markt hinaus ganz angefüllt war. Außerdem waren noch 18<sup>m</sup> Russen in der Retirade begriffen, welche bis 6 Uhr Lambach erreichen sollten.

Die Fürsicht Gottes wollte es, daß eben, als ich dort ankam, — um 4 Uhr —, ein flüchtender General mit 6 Pferden von Lambach gekommen war. Ich versprach den Postillionen jedem 1 Dukaten Tringeld und, wenn es erforderlich sei, doppeltes Postgeld, wenn sie sogleich an

meinen Wagen einspannen würden. Mit vielem Drängen brachte ich es zuwege, daß sie um 5 Uhr einspannten und sich durch das Gedränge durcharbeiteten. Dies wurde nur dadurch möglich, daß man mich — wegen der 6 Pferde — für einen fürnehmen General ansah, daher es die Russen geduldig litten, daß von meinem Wagen hie und da ein Pferd auf die Seite gestossen wurde.“ — — — —

„Als wir an der Strecke, wo die Passauer=Straße an die Salzburger=Straße heranreicht, vorbei waren, wurde es ruhiger. Jedoch begegneten uns bald kaiserliche „Depots“ in Menge. Dies dauerte bis gegen Mitternacht.

Zu Böcklabruck wurden mir auf der Post die Pferde versagt, obwohl ich dreifaches Postgeld anbot. Bei meiner großen Verlegenheit kam ich nachts um 9 Uhr zu dem Neuhaufer Bauern, der mir „aus Freundschaft“ solche gab.

In gleicher Verlegenheit befand ich mich in Frankenmarkt, wo endlich der Postknecht den Vermittler machte und mir gegen einen Dukaten 4 Pferde verschaffte.

Am 27. Oktober um 5 Uhr früh langte ich in Neumarkt, um 11 Uhr mittags glücklich in Salzburg an“.

Ueber seine Thätigkeit in Böhmen äußert sich Bichler am Schluß des II. B. vom Jahre 1805 also:

a) „Die gesammten Güter in Besitz genommen.

b) Ueber die Beschaffenheit dieser Güter so erschöpfende Aufschlüsse gesammelt, daß sie von hier aus mit Verlässlichkeit dirigiert werden können.

c) Die Beamten der Administration durch mein Benehmen folgsam und für das Interesse Sr. K. Hoheit attachiert gemacht.

d) Durch Thätigkeit bewirkt, daß die Intabulation dieser Güter auf das schnellste erfolgte, wodurch der Besitz gesichert wurde

e) Und — freilich größtentheils durch die Beratschlagung mit dem Advokaten v. Lippa bewirkt, daß die Intabulationstaxe, welche 27500 fl. betragen hätte, nachgesehen und sich hiefür mit 18 fl.<sup>1)</sup>“ begnügt wurde.

f) Ich habe die Einleitung getroffen, daß der Arrest von der Kasse aufgehoben und mir die Verabfolgung des in der Kammerkasse liegenden Remanenz von 230/m fl. nächstens erfolgend zugesichert wurde“.

g) Ich habe die Administration und Kaiserl. Commission zur Annahme solcher Grundsätze in Hinsicht der Arrearagen gefällig gemacht, welche für S. K. Hoheit sicher vortheilhaft ausfallen werden“.

<sup>1)</sup> Nach Fellner's Denkschrift, welche ausdrücklich von einer Ermäßigung, nicht aber von einer Nachsicht der Taxe spricht, sind unter Bichlers 18 fl. — 18.000 fl. zu verstehen.

Von dem bewilligten Reisevorschuß von 3700 fl. blieben Pichler noch 950 fl. Banko-Zettel, oder nach dem damaligen Cours 670 fl. R.-W.

Der Kurfürst zeigte sich noch in der Ferne erkenntlich und erklärte unter dem 16. Juni 1806 von Würzburg aus, „daß Pichler zur Bezeugung der höchsten Zufriedenheit mit der böhmischen Güterbesitznahme diesen Rest als seine Diäten ansehen, sohin von einer Rechnungslegung gänzlich enthoben seyn solle.“ (Fellner.)

Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1805 ließen eben den neuen Kurstaat nicht unberührt und nöthigten den Fürsten bereits am 18. Oktober das Land zu verlassen.

Kurz aber segensreich war seine Regierung.

Justiz und Verwaltung wurden neu geordnet, ein eigenes Ministerium errichtet, Handel und Gewerbe von mancher lästigen Schranke befreit.

Die Landwirthschaft, das Bergwesen, die Straßen- und Wasserbauten fanden die größte Berücksichtigung und erhielten bedeutende Summen zugewiesen.

Am 30. Oktober besetzte Bernadotte die Hauptstadt und weilte bis zum 4. November hier.

Nach seinem Abzuge führte Minuzzi und vom 6. Dezember an Marschall Ney das Commando.

Ueber die schwerwiegenden „Präsente“, die gewaltigen Contributionen, über die unverschämte Pluzmacherei und Bedrückung von Seite des Contributions-Commissärs Chenier, über die Plünderung der Residenz durch Ney u. s. w. bringt Pichler reiche, vielfach auch in der „Landesgeschichte“ benützte, daher hier übergangene Daten.

Im allgemeinen äußert er sich also:

„Die politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes sind in der schrecklichsten Lage. Der Kurfürst hat sich entfernt, und es ist ungewiß, ob er noch zurückkommen und ob Salzburg einen eigenen Regenten erhalten wird. Heute will man dieses Land für Bayern bestimmen und morgen wird nicht nur der Erzherzog Ferdinand, unser Kurfürst, als fortwährender Besitzer declarirt, sondern ihm auch noch eine Vergrößerung Salzburg's mit Oberösterreich zugesichert. — — — — —

Die Kassen der salzburgischen Kammer sind leer und vom Contributions-Commissär Chenier in Beschlag genommen und hinweggeführt worden. Die landschaftliche Kasse ist auch von ihm gesperrt und ohne Contrafignation darf nichts gezahlt werden. Die Theuerung aller Lebensbedürfnisse ist unerhört. — — — Die Noth überall äußerst drückend.“

Am 4. Jänner 1806 brachte der Minister Manfredini aus München, wohin er sich der Bedrückungen Chenier's wegen zum Kaiser Napoleon begeben hatte, zum erstenmale die Kunde, daß Salzburg an Oesterreich komme.

Zwei Tage später langte ein Schreiben des Hofkommissärs Grafen Urbna aus Wien an, worin die am 1. Jänner erfolgte Ratification des Preßburger Friedens und die Aufhebung der Contribution mitgetheilt wurde.

Sofort machte nun der Minister bekannt, „daß nach Inhalt eines an ihn ergangenen Handschreibens des deutschen Kaisers vom 30. Dezember 1805 das Kurfürstenthum unter allerhöchst dero Beherrschung trete, und daß seinerzeit zur Uebernahme des Landes ein Bevollmächtigter des k. k. Hofkommissärs abgeordnet werde, bis zu seinem Eintreffen aber dafür zu sorgen sei, daß die Uebernahme gehörig vorbereitet und dem Lande in seinem Eigenthum nichts entzogen werde.“ (7. I. 1806).

Die Landes- und Besitzverhältnisse betreffend, verzichtete nach den Bestimmungen des Preßburger Friedens Kaiser Franz laut Artikel 8 zu Gunsten Bayerns auf das Fürstenthum Eichstädt und auf denjenigen Theil des passauischen Gebietes, den der Kurfürst Ferdinand inne hatte. Nach Artikel 10 dagegen sollte Salzburg und Berchtesgaden mit dem Kaiserthum Oesterreich vereinigt werden und dem Kurfürsten Ferdinand dagegen Würzburg zufallen.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Mark Hanns

Artikel/Article: [Die böhmischen Herrschaften Sr. kgl. Hoheit des Kurfürsten Ferdinand von Salzburg. 81-116](#)